

Wie Jena und SHK enger zusammenrücken wollen

Ist eine echte Kooperation zwischen Jena und dem Saale-Holzland möglich? Wir sprachen mit Oberbürgermeister Thomas Nitzsche (FDP) und Landrat Andreas Heller (CDU)



Jenas Oberbürgermeister Thomas Nitzsche (FDP/links) und Andreas Heller (CDU), Landrat des Saale-Holzland-Kreises, streben eine enge Kooperation zwischen der Saalestadt und dem Umland an. Foto: Frank Kalla

Jena/Eisenberg. Knapp sechs Jahre ist es her, als der damals amtierende Jenaer Oberbürgermeister Albrecht Schröter (SPD) und Landrat Andreas Heller (CDU) im gemeinsamen Gespräch mit dieser Zeitung eine engere Kooperation zwischen beiden Gebietskörperschaften verkündeten.

Tatsächlich trat das Gegenteil ein. Während der Debatten zur umstrittenen Kreisreform in Thüringen herrschte Eiszeit zwischen den beiden Gebietskörperschaften, nur die notwendigsten Gespräche wurden geführt.

Im Wahlkampf kündigte der damalige Jenaer OB-Kandidat Thomas Nitzsche an, im Falle seines Sieges eine klare Kurskorrektur im Verhältnis mit dem Saale-Holzland-Kreis vorzunehmen. Seit dem 1. Juli dieses Jahres ist Nitzsche neuer Jenaer Oberbürgermeister, Landrat Andreas Heller konnte sein Mandat verteidigen.

Herr Oberbürgermeister, sind Sie in ihrem neuen Amt angekommen?

Thomas Nitzsche: Angekommen bin ich nach so kurzer Zeit noch nicht, aber ich weiß die Verwaltung und große Teile des Stadtrates an meiner Seite. Das war für mich ja nach der Wahl die große Frage: Wollen die meine neue Linie mittragen? Mittlerweile bin ich mir angesichts der Aufbruchstimmung sicher, dass man das will.

Andreas Heller: Wenn ich ergänzen darf: Ich habe damals über ein Jahr gebraucht, um als Landrat anzukommen. Es braucht seine Zeit, um ein solches Mandat auszufüllen.

Während Ihres Wahlkampfes haben Sie beide angekündigt, im Fall Ihres Sieges die Zusammenarbeit zwischen Jena und dem Landkreis auf neue Füße zu stellen. Wann fand denn das erste Spitzengespräch zu diesem Thema statt?

Thomas Nitzsche: Wir sind mittendrin, eine neue Ära der Beziehungen einzuläuten. Beide Oberbürgermeister, die vor mir das Amt innehatten, haben das Beste für ihre Stadt getan und ausschließlich im Interesse der Stadt gehandelt. Ich sage aber, das Interesse der Stadt kann nicht an deren Grenze aufhören.

Andreas Heller: Es stimmt, wir haben uns im Wahlkampf bei diesem Thema abgestimmt. Ich mache keinen Hehl daraus, dass die vergangenen zwei Jahre für mich frustrierend waren, was die Beziehungen zu Jena angeht. Die Art und Weise, wie man geplante Eingemeindungen angegangen ist und dem

Landkreis keinerlei Entgegenkommen zeigte, das war verletzend. Dabei war der Handschlag, den ich vor sechs Jahren in diesem Zimmer (dem Büro des Jenaer OB) mit Albrecht Schröter vollzog, ehrlich gemeint.

Gab es nun ein Spitzengespräch?

Thomas Nitzsche: Wir gehen das Thema sehr konkret an. Die Verwaltung bereitet einen Beschluss des Stadtrates vor, der eine enge und sehr weitreichende Zusammenarbeit mit dem Landkreis in die Wege leiten kann und hoffentlich auch wird.

Andreas Heller (überrascht): Davon höre ich jetzt zum ersten Mal, aber es wäre toll, wenn die angestrebte Kooperation mit einem Stadtratsbeschluss politisch untersetzt werden würde.

Thomas Nitzsche: Ja, es geht darum, dass sich der Jenaer Stadtrat zu einer vertieften Kooperation mit den Nachbargemeinden und -kreisen sowie dem Freistaat Thüringen bekennt und Wachstumspotenziale über das jetzige Stadtgebiet hinaus in einer Win-Win-Situation nutzt.

Haben Sie konkrete Beispiele?

Thomas Nitzsche: Aber sicher! (Der OB zieht aus einem Aktenordner einen Stapel Seiten heraus, blättert darin und liest auszugsweise vor.) Der Stadtrat unterstützt eine Verstärkung der Wohnentwicklung in den umliegenden Ortschaften, die die Entwicklung innerhalb des Stadtgebietes nicht ersetzt, sondern ergänzt. Punkt B: Die Stadt bietet den umliegenden Gemeinden die Gründung eines Zweckverbandes oder ähnlicher Kooperationsformen zur gemeinsamen Planung, Erschließung und Vermarktung von Gewerbegebieten an. (Der OB legt das Blatt Papier weg) Stellen Sie sich vor: Wir generieren zusätzliche Steuereinnahmen, teilen diese fair auf, wir schaffen gemeinsam neue Jobs, wir sorgen dafür, dass Menschen in der Region bleiben oder zu uns – nach Jena oder in das Saale-Holzland – kommen. Das ist doch eine klassische Win-Win-Situation, für die es sich lohnt zu kämpfen.

Andreas Heller (schaltet sich dazwischen): Also das mit den Wohngebieten wäre eine gute Sache. Damit könnte man den Streit um das Wohngebiet in Bürgel beilegen...

Noch hat der Jenaer Stadtrat kein grünes Licht zu dem Beschluss gegeben. Was macht den Jenaer Oberbürgermeister so sicher, dass der Stadtrat der Vorlage zustimmen wird?

Thomas Nitzsche: Wir werden im September in die erste Lesung gehen und ich hoffe, dass wir den Beschluss im Oktober in den Stadtrat einbringen können. Was mich so sicher macht? Ich habe in vielen Gesprächen mit Bürgern und Mitgliedern des Stadtrates ein Umdenken bemerkt. Die Erkenntnis, dass Stadt und Land zusammenarbeiten müssen, sie ist vorhanden. Es geht ja nicht nur um Wohn- oder Gewerbegebiete. Wir wollen auf allen denkbaren Ebenen kooperieren, und es ist gut, dass Jena die Hand ausstreckt.

Andreas Heller: Das finde ich auch. Ich könnte mir gut vorstellen, einen gleichwertigen Beschluss in den Kreistag einzubringen.

Herr Oberbürgermeister, Sie sprachen weitere Kooperationsmodelle an. Was ist mit dem Öffentlichen Personennahverkehr oder einer Fusion der beiden Gesundheitsämter?

Thomas Nitzsche: Die Verwaltungszusammenarbeit muss gestärkt werden, keine Frage. Das steht auch in der Vorlage.

Andreas Heller: Ich habe den Frust unter den Jenensern herausgehört, die nicht verstehen, warum Jena und der Kreis nicht enger zusammenarbeiten. Wir müssen einfach mal anfangen. Also ich schlage vor, dass wir uns wegen der lange geplanten Außenstelle des Jenaer Technologie- und Innovationsparkes TIP endlich zusammensetzen und zeitnah eine Lösung präsentieren. (Nitzsche nickt) Man muss Menschen überzeugen. Daran hat es in der Vergangenheit gehapert.

Thomas Nitzsche: Wir wollen den Nahverkehr beider Gebietskörperschaften fusionieren.

Andreas Heller: Ja, aber nicht von heute auf morgen. Gottseidank haben wir gemeinsame Geschäftsführer, die ihre Sache sehr gut machen und die Zeiten sind auch Geschichte, als die Fahrgäste an der Stadt- beziehungsweise Kreisgrenze umsteigen sollten. Solche Überlegungen gab es wirklich. Was das Gesundheitsamt angeht, da müssen wir wirklich ran.

Weil im Landkreis seit Jahren die Stelle des Amtsleiters unbesetzt ist?

Thomas Nitzsche: Nicht nur im Landkreis gibt es Probleme. Das Gesundheitsamt in Jena ist zwar personell besser besetzt, aber auch hier drohen perspektivisch Engpässe durch altersbedingte Abgänge. Wir hoffen, dass der klangvolle Name Jena dazu beiträgt, gute Leute für freiwerdende Stellen

zu finden. Warum sollen Mitarbeiter nicht in Jena und im Kreis arbeiten? Bei einer Kooperation mit dem Landkreis strebe ich jedenfalls ein faires Umlagesystem an.

Andreas Heller: Wir müssen sehen, was unterm Strich rauskommt.

Thomas Nietzsche: Ich habe die Absichtserklärung extra um das Wort fair ergänzen lassen.

Ein gemeinsames Gesundheitsamt klingt gut, aber funktioniert das auch? Beim gemeinsamen Zweckverband Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsamt gab es in der Vergangenheit mehr als nur ein Problem. Denken Sie nur an die Geschichte mit dem Jenaer Schlachthof, die am Ende die Stadt und den Kreis viel Geld kostete...

Thomas Nietzsche: Wir sprechen hier vom übertragenen Wirkungskreis. Aus meiner Sicht sollte man mit dem Land ernsthaft diskutieren, ob diese Aufgabe nicht doch besser wieder beim Land angesiedelt werden sollte. Die Überwachung von Tierversuchen an der Uni Jena kann eigentlich keine Aufgabe einer Stadt und eines Landkreises sein.

Andreas Heller: Das sehe ich auch bei den großen Tierhaltungen im Landkreis so.

Eines der großen Themen in Jena ist der Verkehr. Könnte der Landkreis hier einen Beitrag leisten, um zu besseren Lösungen zu kommen?

Andreas Heller: Bleiben wir mal beim Bahnverkehr. Da haben wir ja erreicht, dass die Mitte-Deutschland-Schiene zweigleisig elektrifiziert wird. Wie es nun weitergehen soll, da liegt ein Großteil der Verantwortung bei Jena und dem Land.

Thomas Nietzsche: Ich kann nur loben, wie sich Ministerpräsident Bodo Ramelow für die Verbesserung des Bahnfernverkehrs in der Region Jena stark macht. Richtig ist: Wir müssen hier zügig große Lösungen finden. Sehr wichtig für Jena, aber auch für die Region und damit den Saale-Holzland-Kreis, ist auch der Nahverkehr auf der Schiene.

Uns schwebt vor, etwas zu installieren, was einer S-Bahn nahekommt. Kahla, Camburg oder Hermsdorf müssen besser angebunden werden. Um ein Beispiel zu nennen: In Jena wächst in Zwätzen seit Jahren die Bevölkerungszahl. Diejenigen, die in Zwätzen wohnen und in Göschwitz arbeiten, brauchen 45 Minuten mit der Straßenbahn, um zur Arbeit zu kommen. Bei einer ordentlichen Vertaktung wären sie mit der Bahn in 11 Minuten am Ziel. Wir brauchen einen sehr gut funktionierenden ÖPNV, sonst sind die Leute in der Region eines Tages weg und den Unternehmen gehen die Arbeitskräfte aus.

Herr Oberbürgermeister, Sie sind ein klarer Verfechter eines Regionalkreises. Sie und Herr Landrat: Wo sehen Sie Jena und die Saale-Holzland-Region im Jahr 2030?

Thomas Nietzsche: Das Zeitfenster ist realistisch, dass man davon ausgehen kann, dass zu diesem Zeitpunkt beide Gebietskörperschaften eins sind. Es gilt jetzt, den Acker gut zu bestellen. 2030 könnte man nicht über 108 000 Einwohner, sondern über 186 000 Einwohner oder mehr sprechen. Mit dieser Größe wird man ganz anders wahrgenommen. Wir wollen als Region der Motor der Wirtschaft in Thüringen werden. Den Standort Erfurt werden wir nicht schlagen können, aber darum geht es nicht. Lieber machen wir hier unser eigenes Ding.

Andreas Heller: Wenn der Anstieg bei der Zahl der Kinder anhält, ist mir um die Region nicht bange. Junge Menschen gründen wieder gern Familien, und der Zuzug hält an, weil es sich im Saale-Holzland-Kreis einfach gut leben lässt. Jena ist die eine, der Landkreis die andere Seite der Medaille.

Also nichts mit Regionalkreis?

Andreas Heller: Alles braucht seine Zeit. Jetzt wollen wir erst einmal sehen, wie wir Absichten in die Praxis umsetzen können. Die Basis ist gegeben.

Frank Kalla / 01.09.18